

Nähe stiften

VOR DER PREMIERE: Die neue Choreografie von Emi Miyoshi „Relay-tionship“ ist der Pandemie gefolgt

Der Titel von Emi Miyoshis neuer Produktion „Relay-tionship“ stammt aus der Zeit, als Gesellschaften noch auf Beziehungen aufbauten und man daran denken konnte, gemeinsam mit alten Menschen über das Thema Einsamkeit zu recherchieren. Unter Corona wurden diese zur Risikogruppe, und die Nähe verflüchtigte sich. Und so trat „relation“ in „Relay-tionship“ zurück und mit dem Bindestrich schob sich „relay“ vor, etwas, das wie ein Relais in Systemen zwischengeschaltet ist. Wir wissen mittlerweile, wie sich das anfühlt.

Die Trilogie der in Freiburg lebenden japanischen Choreografin spielt in allen Teilen mit dem englischen Wort „relay“, so ging es im ersten Stück „Morning Flowers“ um „morning relays“, um morgendliche Routinen. Es scheint, als würde „relay“ noch Stoff für viele Stücke vorhalten. Auch dann, wenn wir die Distanz zwischen Kunst und Publikum nicht mehr aufrechterhalten müssen.

Die dreijährige Konzeptionsförderung des Landes Baden-Württemberg, die sich an die Stadt Freiburg anschloss, aber auch Corona-Gelder der Kulturstiftung des Bundes ermöglichten es, jetzt überhaupt das zweite Stück der Trilogie zu produzieren und vor allem zu experimentieren. Und so kommt es, dass Emi Miyoshi trotz des Lockdowns gut beschäftigt ist und nicht allein für „Relay-tionship“ probt, sondern auch für „Art's Birthday“, der in diesem Jahr am 17. Januar aus dem E-Werk Freiburg live gestreamt wird. Die Tänzerin wird mit einer Installation des Schweizer Künstlerduos Cod.Act interagieren, die sich wie eine Schlange gebärdet. Es werde lustig, aber auch ein bisschen unheimlich, sagt sie.

Die ständigen Anpassungen an die jeweilige pandemische Situation waren im Probenprozess von „Relay-tionship“ zwar mühevoll, aber sie konnten auch als Widerstand verstanden werden, um Dinge zuzuspitzen, die bereits im choreografischen Werk angelegt sind. Wie etwa lässt sich Nähe herstellen, wenn man sich

nicht in einem Raum befindet? Durch den Klang. Es ist aber nicht etwa der Bass, von dem Ephraim Wegner ausging, den bereits eine längere Zusammenarbeit mit Emi Miyoshi und ihrem Shibui Kollektiv verbindet, sondern der Herzschlag und sein regelmäßiger Rhythmus sowie die menschliche Stimme. Der Herzschlag stand am Anfang des Sounds, der einen intimen Raum schaffen soll, auch wenn die Performance über die Plattform #inFreiburgzuhause gestreamt und nicht vor Ort gesehen werden kann. Dann kam die Sängerin Winnie Luzie Burz ins Spiel, deren Stimme verfremdet wurde, aber dennoch Nähe stiften soll.

„Relay-tionship“ ist ein Hybrid aus einem halbstündigen Film und einem Werkstattgespräch sowie Performanceelementen aus dem Kunstverein Freiburg (Unita Gay Galluoy, Winnie Luzie Burz). Die Kamera ist dabei mehr als der Stellvertreter unserer Augen. Schon seit Längerem denken Emi Miyoshi und ihr Mann, der Fotograf und Videokünstler Marc Doradzillo, über das Format des Screendance nach und wie eigens für den Bildschirm produzierter Tanz aussehen könnte. Und so wird es Nahaufnahmen von Details geben, aber auch Sequenzen von einer Drohnenkamera.

Auf die Spur des Themas Einsamkeit kam Emi Miyoshi angesichts des Zerfalls von familiären Strukturen in Japan. Auch im Ausland wurde über Menschen berichtet, die allein und unbemerkt in ihren Wohnungen sterben. Einsamkeit ist während der Pandemie mehr als nur eine Begleiterscheinung des Alters. „Allen fehlt momentan das Gefühl von Verbundenheit“, sagt Miyoshi. Deshalb hat sie ihr ursprüngliches Konzept geändert und neben einem 90-Jährigen in ihre Recherche auch eine junge Frau und eine Mutter einbezogen.

Überhaupt findet sie, dass unser Alltag gerade durch Paradoxien geprägt ist, die sich nicht auflösen lassen. So versuchen wir mit Hilfe von Technik Präsenz herzustellen und Kontakte aufrechtzuerhalten, gleichzeitig haben viele die Natur und das



„Unser Alltag ist gerade von Paradoxien geprägt“: Emi Miyoshi

Spazierengehen entdeckt, wollen Schnee, Regen und Sonne auf der Haut spüren. Aber was heißt schon Natur, wenn sie durchzogen ist von Leitungen, damit wir uns mit anderen virtuell verbinden können? Die Objekte und Installationen der Bühnenbildnerin Charlotte Morache mit Wurzeln, die in Kabel übergehen, spiegeln das wider. Sie seien der Pandemie gefolgt, sagt Emi Miyoshi über die

Arbeit des Kollektivs, auch emotional. „Relay-tionship“ bilde den Menschen in seiner Beziehung zur Natur ab, aber auch zur Technologie und verbinde beides zu einem Kreislauf. Und suche eine Antwort auf die Frage, was es gerade heißt, lebendig zu bleiben. **Annette Hoffmann**

Livestream: 16. Januar, 20 Uhr www.in-freiburgzuhause.de/relay-tionship/

Beatboxing zum Mitmachen

Kinderhörspiel der Freiburger A-cappella-Gruppe Unduzo

„Spann' dein Trommelfell, zieh' los und finde deinen Groove!“, mit diesen Worten schickt Papa Rumsdibumms seinen Sohn in die geheimnisvolle Welt der Klänge und Geräusche. Was „die kleine Bassdrum Kick“ dort mit ganz unterschiedlichen Stimmen erst im Opernhaus, dann im Jazzclub oder Park erlebt, erzählt Julian Knörzer (Beatboxing, Bariton, Arrangement) von der fünfköpfigen Freiburger Vocalband Unduzo (sprich: Und du so) jetzt im gleichnamigen Kinderhörspiel als musikalische Reise durch den Kosmos der mundgemachten Sounds.

Denn Bassdrum Kick stammt aus einer Beatboxfamilie, da ist es wirklich schlimm, den eigenen Groove zu verlieren. Höchste Zeit also, neue Rhythmus-Spielgefährten zu finden, denn die Eltern sind einfach zu lahm. Leider haut das weder mit Tenor noch Jazzstimme hin, erst als Kick die Snare Drum Smash und High Hat Zimbel trifft, ist er endlich da, der mitreißende Groove. Dann verzaubert Salomea Singsang noch alle mit ihrem Zauberspruch „Digge Dagge Digge Dagge Diiii“ und es wird gejammert, dass der Boden bebt.

Eine originelle, rund 35-minütige Geschichte, vielstimmig von den Bandmitgliedern Cornelius Mack (Bariton, Tenor), Patrick Heil (Tenor, Bariton), Richard Leisegang (Bass, Bariton) und Sinnika Kimmich (Mezzosopran) gesprochen und gesungen. Die Texte könnten stellenweise noch peppiger und die Figuren bunter ausgestaltet werden, charmant ist dieses Projekt der 2009 gegründeten und mehrfach ausgezeichneten A-cappella-Gruppe (2016: Kleinkunstpreis Baden-Württemberg, 2020: Nachwuchsförderpreis für junge Liedermacher Hanns Seidel Stiftung) aber unbedingt, zumal sie Kinder spielerisch in Technik und Faszination des Beatboxings einführt und zum Mit- und Nachmachen animiert.

Auf der Plattform Startnext sammelt Unduzo noch bis zum 18. Januar per Crowdfunding Spenden für die Realisierung ihres neuen Albums „Friede, Freude, Götterfunken“ samt Video, sind ihnen doch durch die Pandemie alle Konzerte – und damit Einnahmen – weggebrochen. Neben vielen anderen Dankeschöns gibt es für die Geldgeber auch das Hörspiel „Die kleine Bassdrum Kick“ als Dreingabe. Eine tolle Idee. **Marion Klötzer**

<https://www.startnext.com/unduzo>

Vielseitig, vielschichtig, wandlungsfähig

Ein Schauspieler von stillem Charisma und enormer Intensität: Albrecht Schuch ist „European Shooting Star 2021“

Draufgängerisch als Entdecker Alexander von Humboldt in der Romanverfilmung „Die Vermessung der Welt“ und feinfühlig als Künstlerin-Gatte Otto Modersohn im Biopic „Paula“, gespenstisch als nationalsozialistischer Terrorist Uwe Mundlos im NSU-Film „Die Täter – Heute ist nicht alle Tage“ und berührend als engagierter Anti-Aggressions-Trainer im Sozialdrama „Systemsprenger“, warmherzig als DDR-Hippie in „Kruso“ und skrupellos als Fotoreporter im Geisdrama „Gladbeck“, abgründig als vermeintlich hochanständiger Ermittler im Krimi „Der Polizist und das Mädchen“ oder als vermeintlich spießiger Broker in der Serie „Bad Banks“: Welcher deutsche Darsteller der Gegenwart ist so vielseitig, so vielschichtig wie Albrecht Schuch?

Der jüngere Bruder der Schauspielerin Karoline Schuch, geboren 1985 in Jena, wurde bald nach seinem Studium an der Leipziger Hochschule für Musik und Theater festes Ensemblemitglied am Maxim Gorki-Theater in Berlin und begann erst vor gut zehn Jahren mit ersten Rollen in Film und Fernsehen. Inzwischen ist er dort nicht mehr wegzudenken – als enorm wandlungsfähiger Darsteller, der in seinen Rollen gleichsam aufgeht. Was

auch der Grund dafür sein dürfte, dass viele bei seinem Namen nicht sofort ein Gesicht vor dem inneren Auge haben: Er ist der Jedermann des 21. Jahrhunderts, human und fies zugleich, tollkühn und feige, Täter und Opfer.

Künftig dürften ihn mehr Zuschauerinnen und Zuschauer, Filmschaffende und Feuilletons auf dem Schirm haben – und zwar europaweit: Schuch wurde von der internationalen Fachjury der European Film Promotion im Vorfeld der 71. Berlinale als „Shooting Star 2021“ ausgewählt, wie auch neun andere Schauspielertalente, die diesmal aus Portugal, Ungarn, Finnland, Frankreich, Irland, Nordmazedonien, Litauen, Schweden und den Niederlanden kommen. Was die aufstrebenden Darstellerinnen und Darsteller von dieser Ehrung haben? Die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen mit Teams aus Casting, Produktion und Regie.

In diesem Jahr findet das wie die Berlinale selbst (die vom 1. bis 5. März läuft) nur online statt, dafür aber als geballte Veranstaltung, in der Netzwerke und Pro-



Auf ihn warten die großen Rollen: Albrecht Schuch

jekte entstehen können. Für Juni ist dann ein Publikumsevent der Berlinale samt Ehrung der Shooting Stars geplant. Sie gelten als vielversprechendste Talente Europas und profitieren auch dann von der Auszeichnung, wenn sie wie Schuch schon die großen nationalen Filmpreise

abgeräumt haben. Frühere Shooting Stars aus Deutschland waren etwa Jella Haase, Franz Rogowski, Alexander Fehling, Moritz Bleibtreu oder Jürgen Vogel.

Schade aber, dass Deutschland für 2021 nicht „Berlin Alexanderplatz“ als Kandidaten für den Oscar als Bester Internationaler Film nominiert hat: In Burhan Qurbanis sensationeller Neuinterpretation des Jahrhundertromans macht Albrecht Schuch seine Figur des Reinhold zum dunklen Kraftzentrum, zum psychopathischen Verbrecher aus verlorenem Lebensglück. Und zeigt, was er drauf hat an ungeheurer Leinwandpräsenz, beängstigendem Charisma, irrwitziger Energie.

Aber auch ohne eine Oscarnominierung wird der Mann aus Jena seinen Weg machen – seine nächsten Projekte sind die Darstellung des DDR-Lyrikers Thomas Brasch sowie des Gestapo-Manns in der Neufilmung der „Schachnovelle“. Auf Schuch warten die großen Rollen, und man wird sein Gesicht bald auch international auf dem Schirm haben. **Gabriele Schoder**

Kulturrat: Kultur im Grundgesetz verankern

Der Deutsche Kulturrat fordert, die Kultur als Staatsziel ins Grundgesetz aufzunehmen. In einer Erklärung heißt es, man begrüße die Entscheidung von Union und SPD, noch in dieser Legislaturperiode das Staatsziel Kinderrechte ins Grundgesetz aufzunehmen. Zugleich erinnere man daran, dass die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Bundestages 2007 einstimmig die Forderung beschlossen habe, dass auch ein Staatsziel Kultur ins Grundgesetz aufgenommen werden soll. Artikel 20 soll um einen Abschnitt b mit dem Wortlaut „Der Staat schützt und fördert die Kultur“ ergänzt werden. **KNA**

Documenta hält am Ausstellungsjahr 2022 fest

Die 15. Weltkunstausstellung Documenta („documenta fifteen“) soll planmäßig vom 18. Juni bis 25. September 2022 in Kassel stattfinden. Sie sei zuversichtlich, dass nicht zuletzt durch die Schutzimpfungen gegen Corona eine Rückkehr in ein möglichst normales Leben in absehbarer Zeit gelinge, teilte die Generaldirektorin der documenta gGmbH, Sabine Schormann, mit. Im Sommer solle über die weiteren Schritte entschieden werden. **epd**